

VORWORT

von Saul Friedländer

Die in diesem Band versammelten Zeugnisse der Pogrome vom 9./10. November 1938 und ihrer Folgen schildern Vorgänge, die die Autoren für den Gipfel der Nazi-Barbarei hielten. Tatsächlich waren sie nur ein mattes Vorspiel dessen, was den Juden in Deutschland und im besetzten Europa widerfahren sollte. Dennoch wohnt diesen Berichten eine eigene Bitterkeit inne, die auf sprachlos machende Weise das bedrohliche und angst-erfüllte Klima heraufbeschwört, das den Alltag der Juden im Reich in jenen Novembertagen und den Monaten danach bestimmte.

Diese Berichte wurden ein, höchstens anderthalb Jahre nach den Ereignissen niedergeschrieben, und die zahllosen Einzelheiten, die in oft lebhaftesten Worten geschildert werden, fügen sich in das historische Gesamtbild, das wir heute zuverlässig besitzen. Kleinere Missdeutungen tragen nur zu dem Eindruck vollkommener Authentizität bei, den jedes einzelne dieser Zeugnisse hinterlässt. Sie berichten von dem organisierten Charakter dieses »Ausbruchs des Volkszornes«, von der rohen und tumben Gewalttätigkeit der beteiligten Abordnungen von SA, SS und Hitlerjugend, von der Orgie der Zerstörung und Erniedrigung; sie berichten von dem blanken Sadismus der Täter und ihren perversen Einfällen: Eine alte Dame – um nur eines der harmloseren Beispiele zu nennen –, wurde vom SA-Pöbel gezwungen, sämtliche in ihrer Wohnung befindlichen Wertgegenstände mit einem Hammer selbst zu zertrümmern.

Viele der Zeugnisse heben aber auch hervor, dass Deutsche unterschiedlicher sozialer Herkunft von der Brutalität des Re-

gimes offenbar peinlich berührt waren und manches Mal nicht zögerten, Anteilnahme am Leid ihrer jüdischen Nachbarn zu bekunden. Die Stimmen einiger dieser deutschen Helfer (unter anderem Marie Kahle und ihre Familie) finden sich ebenfalls in diesem Band.

Ein paar Berichte bezeugen hellere Momente inmitten der allgemeinen Düsternis. So freut man sich über die abenteuerliche Flucht des Rechtsanwalts Rudolf Bing und seiner Frau aus ihrem Nürnberger Haus, die sich an zusammengeknüpften Bettlaken aus ihrem rückwärtigen Schlafzimmerfenster hangelten, während vorne der Nazi-Mob die Haustür aufbrach. Im Allgemeinen jedoch beschreiben die Texte ganz andere Szenen: Gruppen von Juden, die sich im Wartesaal des Berliner Bahnhofs Zoo drängen – waren doch Bahnhofswartesäle die wenigen öffentlichen Orte, zu denen der Zutritt für Juden noch nicht verboten war; die endlosen Schlangen jüdischer Frauen vor den ausländischen Konsulaten, während ihre Männer zu Zehntausenden festgenommen und in Lager abtransportiert worden waren – Buchenwald, Sachsenhausen, Dachau.

Viel ist über die Zustände in diesen Lagern – auch in den Jahren vor dem Krieg – geschrieben worden; doch die Welle der auf einen Schlag inhaftierten Juden, etwa 40 000 an der Zahl, schuf neue und unerwartete Bedingungen, die dem Sadismus der SS-Wachmannschaften einen idealen Nährboden bereiteten. Das ständige Schlagen aus beliebigem Anlass, die stundenlangen Appelle bei eisigem Wetter, das »Exerzieren« immer und immer wieder, dem jedes Mal Alte und Kranke zum Opfer fielen, die überfüllten Baracken, der Mangel an Nahrung, der quälende Durst und ein einziger Gedanke: Wie schnell würde der Erhalt eines Visums zur Entlassung aus dem Lager und zur baldigen Ausreise aus Deutschland führen?

Einige Lagerinsassen sahen sich gelegentlich selbst vor fragwürdige Entscheidungen gestellt. So improvisierte der Wiener Arzt Kurt Lederer, schon vor dem November 1938 verhaftet und nach Buchenwald verbracht, in einer der Baracken ein kleines »Unterlager«, in dem er mit Unterstützung der Lagerverwaltung psychisch kranke Mithäftlinge einquartierte, um zusätz-

liches Chaos unter den Gefangenen zu verhindern. Irgendwann befanden sich 150 bis 160 Häftlinge in seiner Obhut. Als die Kontrolle dieser »Geisteskranken« ohne angemessene Medikamente immer schwieriger wurde, bot einer der SS-Wächter Hilfe an: Der Arzt sollte zwanzig der problematischsten Fälle aussuchen und ihm übergeben. Er tat es. Schließlich verschwanden etwa 35 Patienten – sie wurden »im Bunker getötet«. Hätte der Arzt diesen Ausgang vorhersehen sollen? So begegnen wir selbst in diesen frühen Zeugnissen mitunter jener »Grauzone«, die Primo Levi viele Jahrzehnte später beschrieben hat, als er über menschliches Verhalten in den Todeslagern nachdachte.

In diesem Buch findet der Leser über die bloßen Fakten hinaus eine außergewöhnliche Fülle von Details über jüdische Einstellungen, Empfindungen und Reaktionen während dieser schicksalhaften Monate. Er wird auf vielfältige Weise der bedrückenden Atmosphäre begegnen, die sich auf die Welt des mitteleuropäischen Judentums in der vorletzten Phase seiner Existenz legte – wenige Augenblicke vor seinem endgültigen Untergang.